

Tag der Presb. 17.4.2010
Predigt über 1.Kor.15, 51b

Liebe Schwestern und Brüder!

Zwei Stunden Fußweg sind es nur von Jerusalem bis Emmaus. Aber in der biblischen Erzählung sind es *die* entscheidenden zwei Stunden im Leben der beiden, die diesen Weg gehen. Der Weg, den sie zurücklegen, verändert ihr Leben. Sechs Stunden haben wir jetzt gemeinsam zurück gelegt. Als Sie heute Morgen das Haus verließen, hatten Sie Erwartungen. Sie kamen hier an, bekamen einen ersten Eindruck.

Erinnern Sie sich noch an die Einstimmung, die Lieder, das Bild von den Emmausjüngern, dann die Kennlernrunde, das Einstiegsreferat?

Und wie war dann der Prozess in Ihren Arbeitsgruppen? Sie haben sich für ein Thema entschieden, haben Erwartungen daran geknüpft. Konnten Sie sich einbringen? Blieb etwas (oder viel) offen?

Und wie ist das jetzt, das kreativ gestaltete Ergebnis Ihrer Gruppe vor Augen, zusammen mit den anderen Puzzleteilen? Was nehmen Sie mit nach Hause?

Am Ende diesen Tages stelle ich die Frage: Hat sich für Sie etwas gewandelt?

„Wir werden aber alle verwandelt werden – aber warum schon jetzt?“ lautete die Überschrift über der Einladung. Wir haben dieses Thema gewählt, weil wir um die Ambivalenz der Veränderungsprozesse wissen. In der Arbeitsgruppe, die diesen Tag vorbereitet hat, war sie immer wieder Thema. Aber es hat sich ein Wandel vollzogen. Ich habe heute Morgen schon davon erzählt. Vom Klagen hin zum Hoffen. Darum wollten wir auch Ihnen heute Mut machen, die *Chancen* des Wandels in den Blick zu nehmen. Das Beschwerliche spüren wir allenthalben. Es ist heute ja auch zur Sprache gekommen. Aber die Hoffnung zu teilen, die uns trägt, über die Verheißung sprechen, die uns beflügelt, das ist unser besonderes Pfund als christliche Gemeinde, als Kirche Jesu Christi. Das ist das, was uns wirklich weiter hilft.

„Wir werden aber alle verwandelt werden“ – das stammt aus der großen Abhandlung des Paulus über die Auferstehung. Wir finden sie im 1.Korintherbrief, Kap.15. Es stehen Sätze darin wie „Ohne die Auferstehung Christi ist unsere Predigt vergeblich und ist euer Glaube vergeblich.“ Und „Hoffen wir nur in diesem *Leben* auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“

Der Tod ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Aber die Auferstehung gibt uns die Gewissheit, dass der Tod *nicht* das Letzte ist. *Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?* Das Kreuz und die Auferstehung Christi sind der Dreh- und Angelpunkt unseres Glaubens. Aber die Korinther haben Zweifel angemeldet. Paulus wird ausgebremst in seiner überschwänglichen Hoffnung durch die Widerstände der Korinther. *Es gibt keine Auferstehung der Toten*, sagen sie. *Das können wir nicht glauben*. Eine heute nicht seltene Einstellung.

- Wie halten wir es mit der Auferstehung der Toten? Werde ich, wirst du von den Toten auferstehen? Glaubst du das?

Ostern geht es um Leben und Tod. Genauer: um unser Leben und unsern Tod. Dumm, dass unsere Erfahrungen mit dem Tod genau dort enden, wo unsere Fragen beginnen.

Ich kann doch nicht Presbyterin werden. Ich glaube nicht genug. Vor allem die Auferstehung bereitet mir Probleme, sagt eine rührige ehrenamtliche Mitarbeiterin und zieht ihre Kandidatur fürs Presbyterium zurück.

Ich kann nicht glauben, dass die Toten auferstehen, sagt ein Mann vor der Beerdigung seiner Frau zur Pfarrerin. *Trotzdem: Bitte sprechen Sie davon.* Eine widersprüchliche Bitte, die aber auch zum Ausdruck bringt, wofür wir in dieser Welt die Kirche brauchen.

Kreuz und Auferstehung sind Dreh- und Angelpunkt des christlichen Glaubens. Sie sind Trost und Halt, Herausforderung und Anstoß zugleich. Und es wird erst ein Schuh daraus, wenn man sich über diese Spannung austauscht.

Ohne die Fragen der Korinther müsste Paulus sich nicht seines Glaubens vergewissern und hätten wir nicht dieses Kapitel Auferstehungstheologie. Ohne die Fragen, die das Leben uns stellt, müssten wir nicht immer wieder neu nach Gott fragen. Dann bräuchten wir auch keine Kirche. Selbst wenn sie fehlerhaft, ja schlecht ist, sie gibt unseren Fragen und unserem Suchen einen Ort.

Unter der Überschrift „Wozu eine schlechte Kirche gut ist“ schreibt der stellvertretende Politikchef der „Zeit“ Patrik Schwarz, ein bayerischer Pastorensohn, warum er nicht aus der Kirche austritt. „Der Glaube ist ohne Kirche ungleich schwerer zu leben als mit Kirche“, schreibt er da. „Ich glaube z.B. nicht, dass ich ohne Kirche die Bedeutung der Ostergeschichte für mich entdeckt hätte. Ostern bringt etwas auf den Punkt, was etwa die moderne Wellness-Spiritualität gern verdrängt: dass ein anderer Umgang mit Schmerzen uns freier, glücklicher, heiterer machen kann.“ („Die Zeit“, Nr. 14, 31. März 2010, S. 58/59)

Die Kirche mit ihrer Liturgie und ihren Ritualen, die Kirchengebäude mitten in Dörfern und Städten, die Möglichkeit, einfach hineinzugehen in einen sakralen Raum, eine Kerze anzuzünden und zur Ruhe zu kommen, und die vielen Menschen, die unbeirrt und treu dabei bleiben, die alten und neuen Lieder singen und den Glauben für ihr Leben durchbuchstabieren, bilden das Zelt, in dem auch meine persönlichen Fragen und Zweifel, meine Widerstände, mein Unglauben und meine Wut Raum haben. Wir sind noch nicht angelangt im Reich Gottes, aber wir sind auf dem Weg. Und da bleibt immer etwas offen.

Zweifel tun dem Glauben gut. Zweifel tun uns selber gut. Zweifelnde, Fragende, Suchende sind das Lebenselixier der Gemeinden und Kirchen gegen zu viel Sicherheit und gegen Ausweglosigkeit. Lasst uns gemeinsam suchen und fragen. So machen wir Erfahrungen auf dem Weg des Glaubens. Und so werden wir Verwandlung erfahren – durch Gott selbst.

Nun mögen Sie vielleicht denken, was hat das jetzt mit den Veränderungsprozessen in unseren Gemeinden, mit meinen Fragen zum Presbyteramt, mit dem Pfarrbild und mit all den Fragen zu tun, die wir uns heute gestellt haben? In diesen Fragen sollten wir nicht von der Auferstehung der Toten reden. Noch leben wir ja hier im Diesseits und müssen uns um ganz irdische Probleme kümmern, um Haushalt und Strukturen, um Gebäude und Personal, um Gottesdienstzeiten und schlechte Presse. –

Doch! Wir sollten auch in diesen Fragen mit Gott rechnen! Mit Gott, der durch die Auferweckung Jesu von den Toten die Macht des Todes durchbrochen hat. Das absolute Ende des irdischen Lebens ist für Gottes Liebe kein Problem. Nichts kann

uns trennen von der Liebe Gottes. Sollte er da nicht auch mit unseren irdischen Problemen zurecht kommen? Wer sagt denn, dass es das Ende ist, wenn sich Dinge verändern? Sind wir da nicht manchmal viel zu ängstlich?

Hand aufs Herz! Wer hat den Mut zu Veränderungen zu stehen, auch wenn es unbequem ist, sie umzusetzen? Was brauchen Sie, um diesen Mut zu fassen? Vielleicht einfach nur ein leeres Puzzlestück... Was ist daraus geworden in Ihren Arbeitsgruppen? – Ich war sehr überrascht, wie hier vorne das Bild entstand, das wir jetzt vor Augen haben. Zuerst kamen die beiden Puzzleteile mit den vielen Worten – wir sind ja eine Kirche des Wortes – darin ein Gesicht für die Menschen, ein Schaf, als Symbol für „Schaf oder Leithammel“. Dann kam ein farbigeres Puzzleteil dazu, das mit dem bunten Regenbogen, das Symbol des alten Bundes. Und dann das Symbol des neuen Bundes, das Kreuz. Und in der Mitte dann das Teil mit den vielen Bildern von Kirchen, Friedhöfen, Menschen, eine Brücke ist darauf auch zu sehen. Und schließlich das knallbunte fröhliche, das in die dritte Dimension geht. Ein Bus, der in voller Fahrt fröhlich in die Zukunft braust.

Ich füge noch ein leeres Puzzleteil hinzu. Es ist ein Platzhalter für weitere Gedanken und Ideen, für den Nachbarkirchenkreis Hamm oder die EKvW, für die EKD auf dem Weg in die Zukunft oder auch für unsere katholischen Geschwister, die es mit ihrer Kirche ja nicht leicht haben in diesen Tagen, die aber von ähnlichen Hoffnungen und Sorgen umgetrieben sind wie wir. Ein Platzhalter auch für die weltweite Ökumene, für alle Christen auf dieser Erde, und warum nicht auch für Juden und Muslime, für alle Menschen, die guten Willens sind und an einen Gott des Friedens glauben. Die Zukunft ist ein weites offenes Land. Wir werden verwandelt werden. Darum sollten wir uns keine Schranken des Denkens auferlegen. Gott hat noch Großes mit uns vor.

Ich wünsche uns Mut und ein bisschen mehr spielerische Leichtigkeit. Und immer mal wieder in vertrackten Situationen den Gedanken: „Was würde Jesus dazu sagen?“ Dazu am Ende noch eine kleine Geschichte. Im Predigerseminar üben die Vikare das Beten am Krankenbett. Sie tun sich schwer damit. Die Situation im Rollenspiel – hier der Kranke, dort der Vikar – ist verkrampft. Da stellt der Leiter einen dritten Stuhl dazu. „Stellen Sie sich vor“, sagt er zu den Vikaren, „hier sitzt der Kranke, das bin ich, hier sitzen Sie als der besuchende Vikar, und hier, auf dem leeren Stuhl, sitzt Gott.“ Und sofort fällt den Vikaren, die sich in dieses Setting hineinbegeben, das Beten sehr viel leichter. „Ja, wenn Gott dabei sitzt...!“ „Aber gehen wir denn nicht immer davon aus, dass Er dabei ist?“ fragt der Kursleiter.

Genau das ist es. Nehmen wir doch Gott beim Wort! „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“, verspricht Jesus. Also, wenn es schwierig wird, denken Sie sich Gott herbei. Er sitzt auf dem leeren Stuhl. Das verändert unser Reden und Handeln und macht uns das Herz leichter.

Amen